[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 21

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

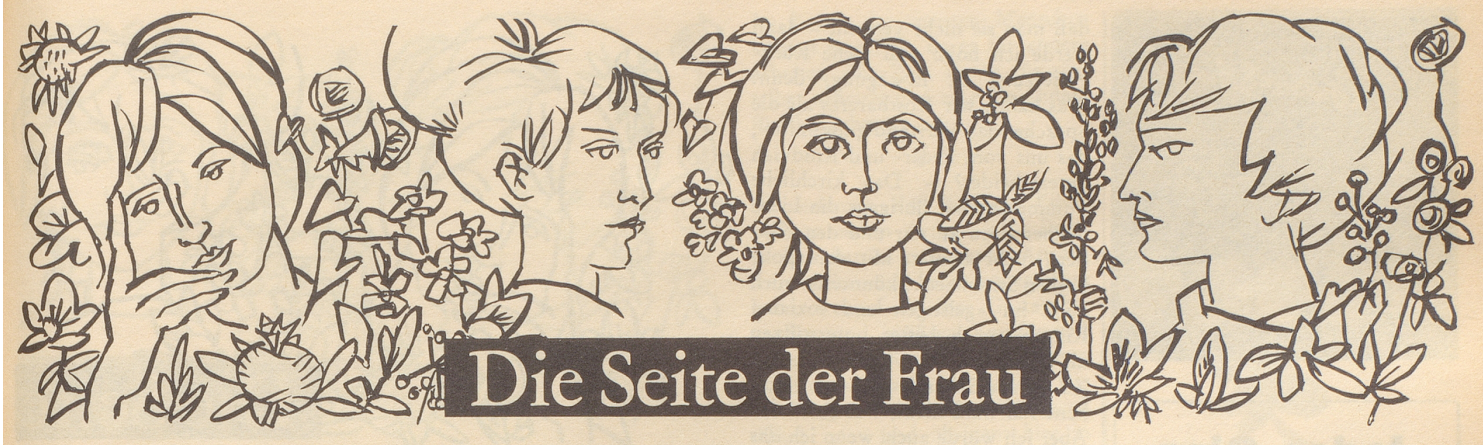
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Wozu der Mai?

und woher die Rolle, die er im Dichtwesen – besonders im deutschen – spielt?
Und was macht er eigentlich?
Die Bäume wieder grün? Keine Spur, das macht der April, den höchstens einmal ein leicht versponnener Engländer besungen hat. Im April regnet es meist auch fleißig. Drum mußten die rechten Hausfrauen die Putzete auf den Mai verschieben. Jetzt können sie sie wieder nicht abhalten, denn bis heute regnet der Regen jeglichen Tag.
Im Anfang war dieser Mai zu kalt. Jetzt ist er laukalt. (Wieso nicht, bitte? Man sagt ja auch lauwarm, und übrigens kann mir ja, und wenn der deutsche Oberlehrer noch so leidet, kein Mensch verbieten, mein privates Deutsch zu schreiben. Was soll man bei diesem Wetter sonst zum Zeitvertreib tun?)
Also laukalt. Und sehr feucht. Man schimmelt langsam an den Wänden an, und die Bauern, – also, da weiß ich Bescheid. Meine Putzfrau bauert nämlich hauptamtlich. Sie hat ein Heimetli, auf dem sie für Kinder und Enkel das Nötige pflanzt. Sie hat einen Arbeitstag, der jeden Normalmenschen umbringen würde. Vielleicht lernt man das als kinderreiche Witwe. (Was die Kinder und Enkel machen, ist dagegen nie ganz klar.) Und was nun die Frau Bühler ist, so hat sie gesagt, es sei ein gräßlicher Frühling für die Bauern. Sie habe immer noch die Härdöpfel nicht stecken können, weil sie in der Erde verfaulen bei diesem Wetter.
Letzten Sommer, wo so stetig schönes Wetter war, war sie auch sehr geplagt, weil alles verdorrte und niemand ihr beim Spritzen helfen wollte.
Nun, für diesen, nach unsern städtischen Begriffen so schönen Sommer müssen wir jetzt, zusammen mit den Bauern, bezahlen, damit die Kirche im Dorf bleibt, indes die Bäume vor lauter Regen in den Himmel wachsen.

Das macht der Mai. Er macht meist alles falsch. Bis jetzt war keine einzige Maiennacht lieblich, wie sie es nach Lenau sein sollte. Und die Welt vergißt, daß sie wunderschön sein sollte, im Ma–a–aien. Und es sieht gar nie aus, als hätte der Himmel die Erde still geküßt, daß sie im Blütenschimmer ... Jäso, Sie! Die Baumblüte haben wir auch wieder einmal verpaßt! Sicher haben die Bäume auch dies Jahr geblüht, sie können nicht gut anders, aber so ohne blauen Himmel im Hintergrund fallen sie einem kaum auf. Sie stehen verlegen und leicht vergilbt im Regen.

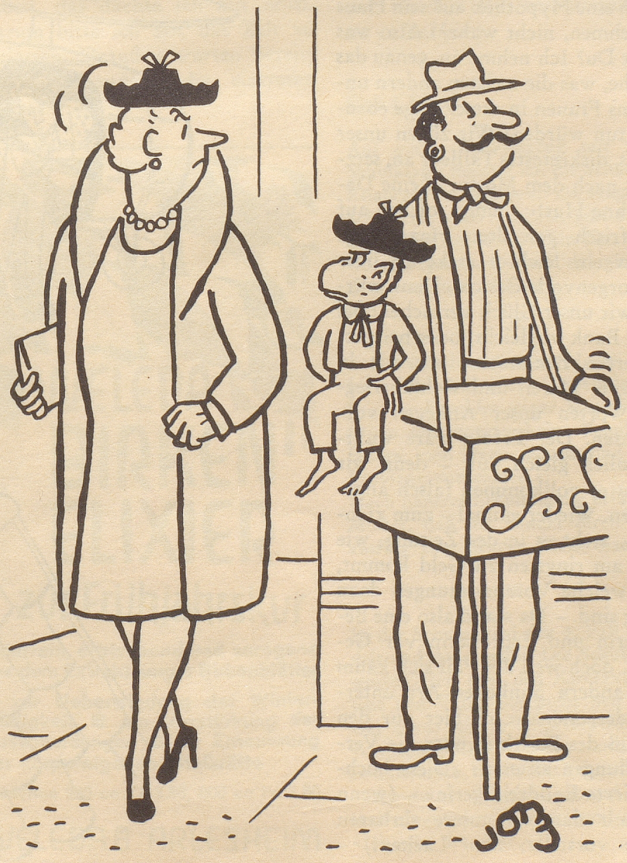
Bis jetzt ist auch noch nicht das leiseste, blaue Band durch die Lüfte geflattert, und die Natur leuchtet uns nicht gar so herrlich. Vielleicht war das früher alles anders.

Das einzige, was man diesem Mai bestätigen darf: er ist gekommen.

Aber das Schicksal des Schreibers, den die Tageszeitungen verworfen haben, ist immer dasselbe: bis das, was er so schreibt, im Druck erscheint, stimmt manchmal schon wieder alles nicht mehr. Vielleicht lächelt uns dann ein sonniger Maienhimmel, und wir sehen ihn einen Augenblick lang lächeln, am frühen Morgen, bevor aus dem Donnern der Klopfer die Staubwolken der Teppiche emporsteigen und ihn verfinstern.
Vielleicht aber wird es bis dahin Juni, und der Sommer-Monsunregen ist in vollem Gange.

Wenn es den ganzen Mai verregnet, bliebe uns somit eventuell das Teppichklopfen erspart, denn im Hochsommer läßt sich nicht gut frühlingsputzen, und überhaupt ist es dann zu gewitterhaft, als daß wir das Kanapee mit Umbau in den Hintergarten stellen dürften.
Das wäre immerhin ein dicker Silberstreifen am Rande der dunklen Regenwolken dieses Frühlings.

Bethli



Antwort an einen Lehrer

Lieben heißt:
den innersten Keim, das Zukünftige, das Schöpferische, den höheren Menschen im andern erfasen.
(F. W.)

Rien ne peut remplacer
l'amour d'une femme.
(A. Ph. Gaillard)

Nach F. W. ist die FRAU
‹Helferin im geistigen und sozialen Ringen des Mannes, Erzieherin, Frau mit offenem Sinn und geübter Hand für alles, was unentbehrlich ist im Innern von Volk, Staat und Menschheit.›

Ein Leser vom Zürichsee schickte mir auf ‹Freds› Schülerabstimmung (Nr. 15) die obenstehenden Aphorismen nebst einem Begleitschreiben, in dem er bittet, diese Aphorismen an Freds Schulpflege zu schicken, damit diese dem Lehrer den Auftrag gebe, sie den Schülern ins Reinheft zu diktieren. Ich verstehe den Zusammenhang nicht ganz. Nachstehend Freds Reaktion. *B.*

Lieber Leser am schönen Zürisee,
es ist dem Bethli nicht klar geworden, was Sie eigentlich wollen. Drum schickte sie mir Ihren Brief samt Karte. Aber ich steige auch nicht nach. Entschuldigen Sie also, wenn ich auf Ihre Argumente nicht eingehen kann.
Damit mein Brief nicht ganz umensunscht ist: Das Verb ‹erfassen› hat zwei ss. Aber das will ich Ihnen nicht ankreiden. Solche Fehler nehme ich auch meinen Schülern nicht übel, aber wenn sie so schreiben,